



Sankt Benedikt bei der Niederschrift der Regel

Kupferstich des Thesenblattes von 1776 des Luzerner Jesuitenkollegiums, mit Widmung an Abt Gerold Meyer von Muri. Oben rechts: die Sapientia, die Benedikt inspiriert, über ihr die Heilig-Geist-Taube. Oben links: Tempel aus sieben Säulen, Sinnbild des benediktinischen Ordensgebäudes. Unten: das Benediktus-Kreuz mit dem Benediktus-Segen. Stecher: Gebrüder Klauber von Augsburg.

Unserem Alt-Rektor Pater Pirmin Blättler zum Gedenken

Als wir am 14. Juni dieses Jahres unseren Klostersenior Pater Paul Estermann auf den Friedhof trugen und am Grabe das gewohnte Gebet für jenen unter uns sprachen, der als nächster dem Ruf Gottes folgen werde, dachte wohl keiner – auch Pater Pirmin nicht – daß Gottes unerforschlicher Wille ihn, unseren Alt-Rektor, dazu ausersehen hatte. Der Neunundsechszigjährige war kerngesund und vital. Seit er vor 4 Jahren die Bürde des Rektorates abgelegt hatte, war er wieder aufgelebt. Mit jugendlichem Idealismus ging er in die Schule zu den Untergymnasiasten und lehrte wie je und je geduldig und mit schulmeisterlicher Konsequenz die Sprache der Römer. Und fast täglich schritt er auch ins Konvikt zur Studienaufsicht bei den Kleinen. Auf diesem Weg geschah am 28. November bei der Abenddämmerung das Unglück. Auf dem Fußgängerstreifen wurde er von einem Auto erfaßt. Die Verletzungen schienen zuerst harmlos. Es waren keine Knochenbrüche, «nur» eine Hirnerschütterung und ein Schock. Aber dann stellten sich Komplikationen ein. Es kamen die Tage, wo wir um sein kostbares Leben bangten und auch ahnten, daß der Verunfallte im besten Falle als Invalid überleben könnte. So gesehen kam der Tod am Nachmittag des 9. Dezember für ihn als Erlöser.

Pater Pirmin Blättler stammte aus der Rüti in Kerns. Dort wurde er am 23. Juni 1911 geboren. Das Heimwesen war klein, aber es hatte ein nicht unbedeutendes Hinterland, die Rütiallmeid mit ihren Parzellen. Die Pacht solcher Parzellen ergab eine beträchtliche Betriebsgröße. Die Rütieltern waren regsame und fleißige Leute. Vor dem schönen, sonnigen Obwaldnerhaus lag ein Mustergarten, und hier gediehen unter Treibbeeten die schönsten Setzlinge – es gab in ganz Kerns keine kräftigeren, und das halbe Dorf holte bei der Rütimutter die jungen Pflanzen. In der angrenzenden Villa Zai mit ihren ausgedehnten Parkanlagen versah Vater Blättler die Funktion eines Herrschaftsgärtners. Josef Blättler hatte in jungen Jahren in einer Gärtnerei in Meggen gearbeitet, neun Jahre verbrachte er in Amerika. Zuerst war er Klosterknecht in Mount Angel, Oregon. Dort lebte seine Schwester Josephine als Schwester Franziska Romana im Frauenkloster «Königin der Engel». Sie starb 1956 im Alter 83 Jahren.

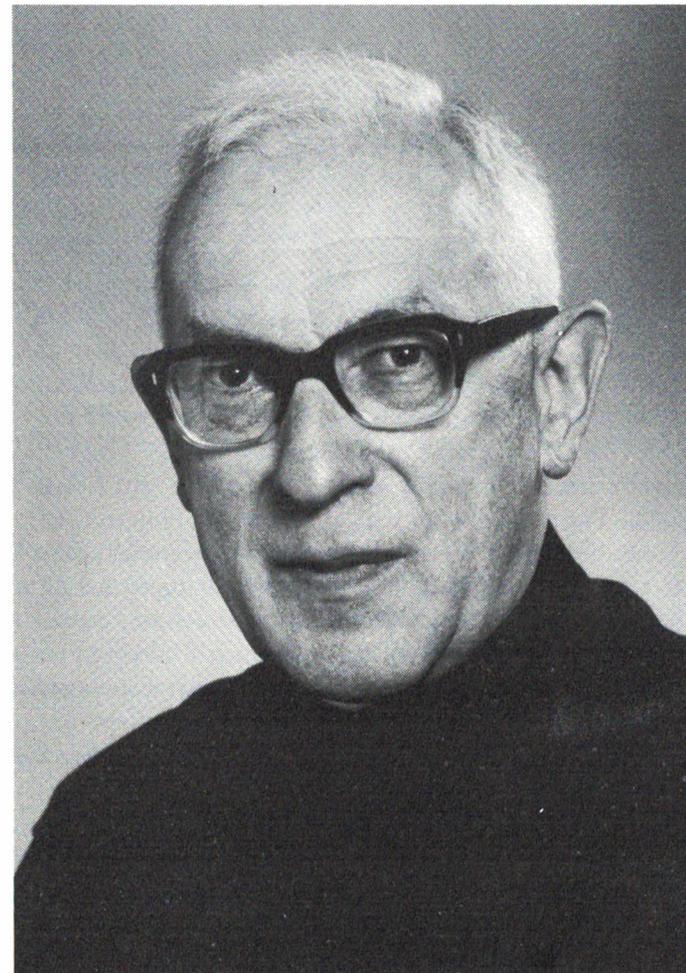
Später zog Josef Blättler als Holzfäller in den Staat Washington. Die Arbeit war schwerer, aber der Verdienst besser, und Josef wollte in die Schweiz zurückkehren und dort eine Familie gründen.

Pater Pirmin hatte aus seinem Elternhaus die Liebe zu den Blumen ins Kloster mitgenommen. Auf seiner Zelle und im Büro blühten immer Blumen, nicht gekaufte, sondern Blumenstöcke, die er selber gezogen, gehegt und gepflegt hatte. Wenn im Frühsommer seine großen Phyllokakteen ihre leuchtend roten Blüten ausstrahlten, wurde man eingeladen, die exotische Pracht mit den vielen Blumen zu bewundern. Man könnte solche Besichtigungen mit einer Denkmalthüllung vergleichen. P. Pirmin lud ein, er habe etwas Schönes zu zeigen. Auf dem Weg zur Präfektur, die vielen Stiegen des Gymnasiums hinauf, ließ er raten, was es wohl sein könnte — und vor der Türe gab's noch einen Halt. Pater Pirmin machte es gern spannend. Und dann stand man vor dem Naturwunder. Wenn man genau soviele Blüten zählte wie er, hatte man wieder einen Pluspunkt.

Pater Pirmin hatte in seinem Vaterhaus in der Rütli noch mehr erhalten, was sein Leben prägte. Die benediktinische Devise «ora et labora» (bete und arbeite) mußte ihn kein Novizenmeister lehren, das hatte er aus dem Rütlihaus mitgebracht. Seine Berufung zum Priester und Mönch wuchs aus dem gesunden Erdreich einer christlichen Familie, dem treuen, selbstlosen Vater und der arbeitsamen Mutter, eine markanten Bauernfrau. Wenn Jeremias Gotthelf sie in seiner Pfarrei gehabt hätte, er hätte sie nicht übersehen können.

Als die Primarschule zu Ende ging, äußerte Arnold den Wunsch, er möchte ins Kollegi gehen. Die Eltern entsprachen der Bitte, Arnold war ja ein Musterschüler. Aber erst auf dem Wege, als der Rütivater seinen Ältesten beim gestrengen Rektor P. Johann Baptist Egger anmelden wollte, gab Arnold sein Herzensgeheimnis preis: nicht in die Realschule, ins Gymnasium wolle er; denn er möchte Priester werden.

Und so marschierte Arnold Blättler nach der Primarschule auf Schusters Rappen ins Kollegium. Sein Schulweg war an sonnigen Tagen idyllisch schön. Er führte nur kurz über die asphaltierte Landstraße, das andere waren Fußwege — der idyllische Weg über die ausgedehnte Allmend der Tätschimatt. Auf ihrer Kuppe wurde der Blick frei auf Sarnen, das Kollegium, den See und das ausgeprägte Massiv

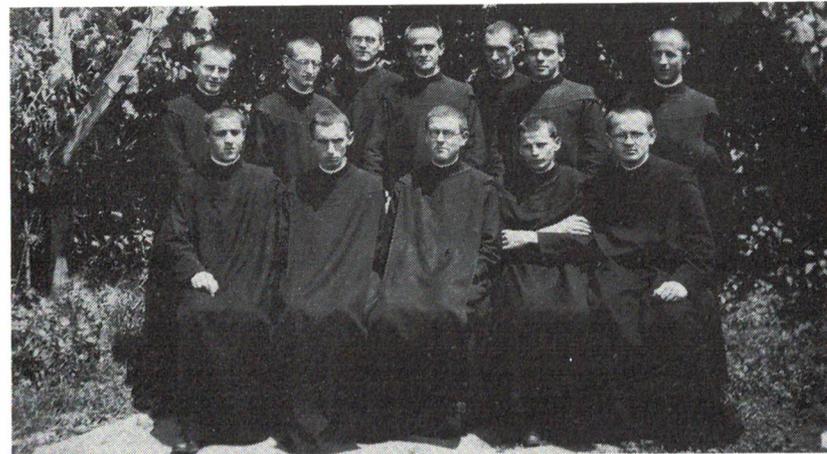


der Giswiler Berge und alles war eingerahmt von zwei in allen Varianten grün leuchtenden Mischwäldern. Aber eben — die Sonne schien nicht immer. Im Winter standen die Schneewächten hoch. Zum Mittagessen war er bei befreundeten Familien in Sarnen eingeladen.

Arnold Blättler ging ohne Krisen und Anfechtungen durch das Gymnasium. Er hatte einen offenen, wachen Sinn, die im Vaterhaus geübte Zucht und Ordnung übertrug sich auf die geistige Disziplin, der lange Schulweg erhielt ihn gesund und frisch und gab ihm Gelegenheit, das in der Schule Erlebte und Gehörte zu überdenken und zu ordnen.

Nach der sechsten Klasse trat er 1930 in Muri-Gries ins Kloster seiner Lehrer ein und kehrte ein Jahr darauf als Frater Pirmin mit seinen beiden Mitbrüdern Frater Benedikt Meyer und Frater Gallus Schnyder nach Sarnen zurück, um mit den beiden Lyzealklassen das Gymnasium abzuschließen. 1933 krönte er seine Gymnasialstudien mit einer makellosen Matura. Darauf folgten die Jahre der theologischen Studien in Gries. 1936 kehrte er als Primiziant in die Heimat zurück. Seine Nachprimiz in Kerns war ein Pfarrefest — ein Ereignis. Der neugewählte Pfarrer Johannes Fanger führte den Neupriester in seine Pfarrei ein, und Kaplan Werner Bünter hatte die große, schöne Pfarrkirche in ein Meer von Blumen verwandelt. Zur geistlichen Mutter hatte Pater Pirmin Frau Landammann Maria Röthlin-Braun auserkoren, nicht weil sie die Gemahlin des regierenden Landammanns war; die starke Frau war seine Lehrerin in der Primarschule gewesen, sie hatte sein Talent entdeckt, ihn mit Lesestoff versehen und geistig gefördert. Daß sie später als Witwe seine Sekretärin auf dem Rektorat werden sollte, hatten damals wohl beide nicht geahnt.

Für mich war diese Primiz eines der nachhaltigsten Jugenderlebnisse. Zwar konnten wir Zweitkläßler nicht am Festgottesdienst teilnehmen, wir durften nur Spalier stehen, ein Blumensträußchen in den Händen. Meine erste Begegnung mit Pater Pirmin geschah in der Schule. Der hagere Primiziant kam in alle Klassen; wahrscheinlich hatte die geistliche Mutter als erfahrene ehemalige Lehrerin diese Schulbesuche veranlaßt. Der Primiziant war etwas schüchtern, er gab den Segen, teilte Bildchen aus und dann ging er zu den einzelnen Schülern und frug nach Eltern und Herkunft. Bei mir wurde er gesprächig. Mein Vater hatte auf Melchsee-Frutt in der gleichen Hütte gealpt, wo



Die Frates zur Zeit ihres Theologiestudiums, 1934, aufgenommen unter einem Pergel hinter dem Kloster in Gries. Stehend von links nach rechts: Fr. Simon Koller, Fr. Maurus Eberle, Fr. Gallus Schnyder, Fr. Emmanuel Koch (als Weltpriester gestorben), Fr. Pirmin Blättler, Fr. Ludwig Knüsel. Sitzend: Fr. Robert Tutzer, Fr. Odilo Emmenegger, Fr. Robert Müller, Fr. Gregor Fellmann, Fr. Benedikt Meyer. Vier Fraters studierten damals in Sarnen.

er als Student seine Ferien verbrachte. — Nach der Primiz schickte Abt Alfons Maria Augner den Neupriester an die Universität Freiburg zum Studium der alten Sprachen. Dazu belegte der junge Mönch noch Germanistik, Psychologie und Methodik. Kurz vor Abschluß der Studien wurde Pater Pirmin ans Kollegium zurückgerufen. Pater Johannes war erkrankt und P. Pirmin mußte ihn ersetzen. Sein Pensum war für einen Anfänger groß, Latein und Griechisch in den oberen Klassen, und dazu kam die Präfektur des Mittelm gymnasiums — eine nicht leichte Aufgabe für einen jungen Pater, der noch keine Internatserfahrung hatte und sogleich auf eigenen Füßen stehen mußte. Doch er hatte im damaligen Rektor P. Bernard Kälin eine feste Stütze, einen väterlichen Freund und Mentor. Dazu kam noch der Dritte im Bunde: Pater Burkard Wettstein, der Präfekt im Konvikt. Ein unvergeßliches Bild aus meiner Studentenzeit, wenn um halb zwölf die beiden Präfekten vom Vortisch aus dem Professorenheim kamen, um in den Speisesälen das Mittagessen ihrer Schutzbefohlenen zu überwachen. Für uns waren das zwei Autoritätspersonen, und wir glaubten, daß sie stets todernste Probleme wälzten.

P. Pirmins Arbeitsdisziplin — ein Erbe des Vaterhauses — bewährte sich in diesen ersten Jahren seines Lehramtes; denn neben den Pflichten als Lehrer und Präfekt brachte er noch seine Dissertation zum Abschluß. Pater Pirmin war ein Frühaufsteher. Er sagte oft, daß die frühen Morgenstunden, wo selbst das unbarmherzige Telefon, dieses notwendige Übel unserer hektischen Zeit, noch schläft, die fruchtbarsten Zeiten des Tages seien. Am Abend des 1. März 1945 kehrte Pater Pirmin als strahlender Neudoktor von seinen Rigorosen in Freiburg zurück. Seine These, die unter Professor Olof Gigons umsichtiger Führung entstanden war, behandelte die Legendenbildung um den römischen Nationalhelden M. Atilius Regulus.

Mit einem ganz anderen Gefühl ging er nun in seine Klassen, aber er wußte von seiner Person abzulenken. Alt-Landammann Dr. Walter Amstalden hatte ihm zu seinem akademischen Erfolg eine Schreibmaschine mit griechischen Typen geschenkt — und dieses Geschenk wurde mit allen Spannungseffekten, die Pater Pirmin so liebte, enthüllt. Ein Blatt wurde eingespannt und P. Pirmin tippte als erster «Theos» (Gott), dann durften auch die Schüler ihre Lieblingsworte schreiben. Das Doktorat wurde natürlich auch von den Studenten gefeiert. Im Rößli in Kerns erfolgte eine rauschende Doktorkneipe. Der Neudoktor saß, wie es sich gebührt, oben, eingerahmt vom Rektor P. Bernard Kälin und seiner an diesem Tage stolzen geistlichen Mutter. Die Krönung der Feier bestand darin, daß Pater Pirmin die Ernennung zum Ehrenphilister der «Subsilvania» erfuhr. Als Rektor ist er später offiziell dem Schweizerischen Studentenverein beigetreten. Das Komitee hatte für ihn in Anlehnung an seine Dissertation das Vulgo «Regulus» gewählt. Aber mit studentischen Vulgos ist es so eine Sache. Einige setzen sich durch, andere nicht. «Regulus» war für Studenten zu klassisch — wer von ihnen hatte schon seine gelehrte Dokorthese gelesen? — obwohl sie damals als «Beilage zum Jahresbericht» noch allen Schülern ausgeteilt wurde. Sein eigentliches Studentenvulgo wurde «Bö». Man erinnert sich an den Nebelspalter-Illustrator, der in den Jahren Adolf Hitlers die Ereignisse im Dritten Reich so markant charakterisierte.

Im Jahr darauf wurde Pater Pirmin unser Lateinlehrer, ein Präzeptor, den wir alle verehrten. Wir waren nun vier Jahre durch Pater Pauls gestrenge Schule gegangen und spürten nun so etwas wie einen latei-

nischen Frühling. Zur Ehre von Pater Paul muß gesagt werden, daß wir mit Pater Pirmin praktisch keine Lateinprobleme hatten. Pater Pauls grammatisches Fundament war solid und sicher. Zu unserer Unehre muß ich sagen, daß Pater Pirmin bei uns wohl Gutmütigkeit feststellte, aber den wissenschaftlichen Eifer und die «Curiositas», das ernste Fragen und Hinterfragen, vermißte.

Pater Pirmin war ein Lehrer, wie er im Büchlein steht, kein Blender aber ein konsequenter und geradliniger Einpräger. In regelmäßigen, kleinen Schritten — der Schüler war nie überfordert aber immer gefordert — führte er in die Geheimnisse der Sprache und in die Literatur der Antike ein. Immer knüpfte er an schon Bekanntes an und stellte so den Bau des Wissens auf solide Fundamente. Er spornte an, ließ die Schüler wetteifern und sparte nicht mit dem Öl des Lobes. Seine Schule war Werkstatt, wo der Meister mit den Gesellen und Lehrbuben arbeitete. Wenn ein Schüler geistig pausierte, wurde er zurückgerufen, nicht mit Tadel, sondern mit einer Zwischenfrage oder einer Spezialarbeit. «Wie heißt die Grundbedeutung? Wie betont man? Schlag nach!»



Im geduldigen Gespräch mit der Jugend!

Pater Pirmin war für viele Schüler nicht nur Lehrer, sondern auch Präfekt. Diese Doppelrolle verstand er, diskret zu trennen. Vorkommnisse im Internat wirkten sich nie auf die Schule aus. Als Präfekt suchte er, nach seinem erzieherischen Vorbild Don Bosco, allen alles zu werden. Mit väterlichem Ernst überwachte er die Studien, er mahnte und munterte auf, pflegte freundschaftliche Kontakte zu den Eltern und suchte, mit allen ins Gespräch zu kommen. Man sieht ihn auf den bekannten Runden nach dem Frühstück ums Gymnasium. Dazu hatte er sich abwechselnd seine Begleiter bestellt. Hier suchte er die Sorgen junger Menschen zu erfahren. Es waren oft Sorgen, die nicht nur von der Schule her stammten, sondern auch aus dem familiären Hintergrund. Wenn Pater Pirmin erfahren hatte, wo der Schuh drückt, setzte er sich voll und ganz ein, nicht nur mit tröstenden Worten, sondern auch mit der Tat. Pater Pirmin durfte von seinen Internatsschülern sagen: «Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.»

Sein familiärer Führungsstil zeigte sich auch in Festen und Feiern, die er mit seinen Studenten veranstaltete. Advent und Fasnacht hatten bei ihm ihren bestimmten Charakter, und die Ereignisse in Schule und Kloster wurden festlich gewürdigt. — Mit Hingabe und Begeisterung betreute er die Benediktusgarde, die Oblaten. Hier hatte er eine Kerntruppe, und sie führte er in die Regel Benedikts und in den benediktinischen Orden ein. Mit seinen Studenten-Oblaten die Komplet zu singen, war für ihn ein freudiges Erlebnis. Pater Pirmin war ein eingefleischter Benediktiner, er liebte sein Kloster und seinen Orden, das wußten und spürten alle. Aber mit billigen Mitteln und Argumenten fürs Kloster zu werben, lag ihm ferne.

Mit seinen Ehemaligen pflegte er gute Kontakte, und es ist auffallend, wie einst schwarze Schäfchen an ihm hingen, mit ihm korrespondierten und sich über sein Befinden erkundigten.

Im Sommertrimester 1964, als wir als Erdbeben-Evakuierte in der Stöckalp hausten, fiel für ihn die wichtigste, große Entscheidung seiner Lebenskarriere. Pater Bonaventura Thommen, einst eine Kraftgestalt und ein Rektor mit königlicher Autorität, war ein müder Kämpfer geworden. Der einstige Hüne war krank und verbraucht. Mit großer Mühe schleppte er sich noch in die Schule. Zusammen mit Pater

Adelhelm, seinem stets getreuen Famulus, besorgte er unter Aufpeitschung seiner letzten Kräfte die Rektoratsgeschäfte.

Der Wunsch der Mitbrüder und das Vertrauen des Abtes beförderten nun Pater Pirmin ins Rektorat. Die Rektoratslast ist für jeden, der sie antritt, schwer. Aber Pater Pirmin war vorbereitet. Das Rektorat im alten, schönen, Singerschen Bau — welcher Rektor der Schweiz hat eine so feierliche Residenz wie der von Sarnen? — war ihm vertraut. Der langjährige Rektor und spätere Abt-Primas Bernard Kälin war sein vertrauter Freund, und auch Pater Bonaventura wußte zu gut, daß er an Pater Pirmin eine feste Stütze hatte. In den Ferien hatte P. Pirmin schon seit Jahren die Rektoratsgeschäfte besorgt, mit Diskretion aber auch mit Freude; denn er wußte gerne, was an der Front und hinter den Kulissen lief.

Und doch war dieses verantwortungsvolle Amt für ihn wohl der größte Einschnitt seines Lebens — wohl größer als der Eintritt ins Kloster. Es fiel ihm besonders am Anfang nicht leicht, herzustehen und keine stärkeren Autoritäten hinter sich zu wissen. Aber Pater Pirmin war beweglich genug, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und das Steuer eines großen Schiffes zu führen. Er suchte auszugleichen, die Wünsche verschiedener Gremien auf einen Nenner zu bringen und einen für alle tragbaren Kompromiß zu finden. Den richtigen Kompromiß zu finden, das ist die Regierungskunst unserer komplizierten Zeit. Man könnte es auch anders sagen, Rektor Pirmin suchte in der Zeit seines schwierigen Amtes, allen alles zu werden, die Schule den Erfordernissen einer sich wandelnden Zeit anzupassen, den Wünschen des Klosters, der Behörden, einer zahlreicher werdenden Laienlehrerschaft und den Internatspräfektoren zu entsprechen und zugleich dem oft ungestümen Drängen der Schüler gerecht zu werden.

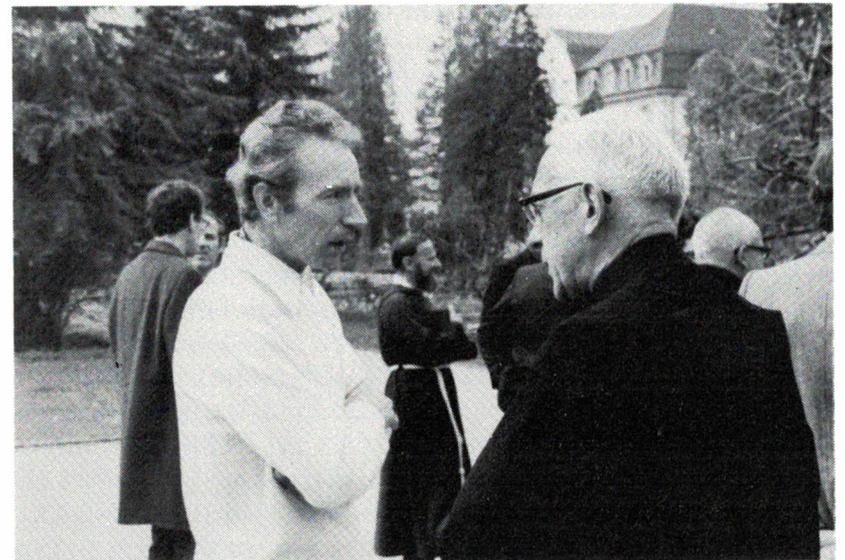
So arbeitete sich Pater Pirmin in sein rektoratliches Amt ein und als er sein Schulleiternoviziat bestanden hatte, wuchs er auch an dieser Aufgabe. Die zwölf Rektoratsjahre waren die fruchtbarsten seines vom Gehorsam geprägten Lebens. Der Mensch muß in seinem Leben nicht nur Autoritäten, sondern auch Situationen gehorchen, indem er sie annimmt und versucht, das Beste daraus zu machen. Der im monastischen Gehorsam geübte Pater Pirmin hat auch die zweite viel schwierigere Gehorsamsprobe bestanden. Er geht als Rektor der Umbruchsjahre in die Geschichte der Schule ein. Diese Zeit einer

weltweiten Bildungseuphorie, des Sturmes und Dranges bei der akademischen und gymnasialen Jugend und im kirchlichen Raum der nachkonziliären Orientierungssuche hatte Rektor Pirmin zu bewältigen. Er war weder Draufgänger noch Reaktionär. Behutsam prüfte er, was überflüssig und notwendig, was echtes Anliegen und nur Mache war. Er war für Anliegen der Schüler offen, wenn sie dem jungen Menschen in seiner Standortbestimmung nützten, suchte aber ebenso zäh den historisch gewachsenen Standort der Schule mit ihrem christlichen Auftrag zu erhalten. So sind die Neuerungen seines Rektorates verständlich: neue Stundentafeln im Sinne der Durchlässigkeit, das von vielen bedauerte, aber den Gesetzen einer fortschreitenden Entwicklung folgende Ende der Real- und Handelsschule, die Einführung des Wirtschaftsgymnasiums, die Öffnung der Schule für Mädchen aus Obwalden, der Bau des neuen Lyzeums für die Internen der oberen Klassen, das neue Vertragswerk mit dem Kanton Obwalden, die revidierte Internatsordnung und die neue Schulordnung nach endlosen und geduldigen Diskussionen mit der Schülerversammlung. Pater Pirmin war auch maßgebend an den vorbereitenden Arbeiten für den Neubau der Kantonsschule beteiligt. Rektor Pirmin hat keine überstürzten Entscheidungen getroffen. Er ließ sich Zeit zum Überlegen. Wenn neue Ideen am Horizont des Schulhimmels auftauchten, war seine erste Reaktion Erstaunen. «Nid zum sägä! . . . Nid zum sägä!» war wohl sein erster Kommentar. Dann folgte die Zeit des Überlegens — die fruchtbaren Stunden der Morgenfrühe. Es ging nicht alles reibungslos — was geht heute reibungslos? Aber Pater Pirmin hatte Geduld und damit die Fähigkeit zu warten, bis die Früchte reiften. Es kam dazu die Kraft des Ertragens. Sicher hatte er in diesen Jahren viel auf sich genommen, das er keinem Menschen anvertraute. Die Märtyrerrolle zu spielen und Mitleid zu erwecken, lag ihm ferne. Nicht seine Person stand im Mittelpunkt, sondern die Sache, und das heißt hier das Kollegium, das er von ganzem Herzen liebte.

Als er auf das Schuljahr 1976/77 sein Amt auf jüngere Schultern legen konnte, atmete er auf; aber er dachte niemals daran, im Lehnstuhl das *Otium cum dignitate* zu genießen. Er blieb — Gott sei Dank — der Schule als Lehrer erhalten. Nur eine Bitte hatte er, er wollte fortan auf der Unterstufe wirken, und das war gut. Der in vielen Jahren an Erfahrung gereifte Menschenkenner hatte wohl erkannt, dass die-

ses Alter empfänglich und bildsam war und daß sich hier bleibende Eindrücke in die Menschenseele prägen. Die jungen Schüler bekamen einen Präzeptor mit einer natürlichen Autorität. Pater Pirmin strahlte auch jetzt noch eine väterliche Atmosphäre aus — er war, obwohl er dem siebzigsten Lebensjahr entgegenging, kein Großvater. Der Alt-Rektor tat noch mehr, regelmäßig entlastete er den Präfekten des Untergymnasiums in der Studiaufsicht. Das war für ihn keine Last sondern Freude. «Ruhiger Ernst» hatte er mir einmal als sein Erfolgsrezept anvertraut, und mit dieser Devise kam er auch jetzt noch durch. Auf dem Weg zum Studium geschah der Unglücksfall, der seinen allzu frühen Tod zur Folge hatte. In der Hand trug er einen Blumenstock, den er dem Kollegiegärtner, seinem Neffen, in die Kur geben wollte. Pater Pirmin wurde uns mitten aus seiner Tätigkeit entzogen.

Pater Pirmin hat seine letzten Lebensjahre, die er, befreit von der Last der Schulleitung, verbrachte, auch mit innerklösterlichen Tätigkeiten ausgefüllt. Er stand regelmäßig im Chor; denn für diesen Mönch bedeutete das Gotteslob alles, und es gab kaum eine Conzele-



Wiederssehen mit Ehemaligen

bration ohne Pater Pirmin. Er wirkte als aufmerksamer und unaufdringlicher Gastpater. Seine letzte große Aktion war die Verlegung der Klosterbibliothek aus den Dachräumen des Gymnasiums in die von Architekt Max Mennel neu konzipierten Umbauten im Querflügel des Professorenheims. Unzählige Stunden hat Pater Pirmin für diese aufreibende Arbeit aufgewendet. Dazu engagierte er auch die Studenten. Sie wirkten wacker mit; denn Pater Pirmin eine Bitte abzuschlagen, das brachte auch der tollste Lausbub nicht übers Herz.

Vermehrt begann Pater Pirmin die Kontakte mit den Alt-Sarnern zu pflegen. Wenn einer von uns alle Ehemaligen kannte, so war es der Alt-Rektor. Mit den älteren Jahrgängen war er von seiner eigenen Gymnasialzeit her verbunden, ab 1941 waren praktisch alle Studenten durch seine Schule gegangen. Seine Beerdigung am 12. Dezember 1980 mit der großen Beteiligung von Ehemaligen, die alle einen lieben Menschen betraueren, wurde ein ganz großer Alt-Sarnertag – allerdings ein sehr trauriger. Viele Kondolenzschreiben, nicht nur von Akademikern, teilen uns mit, wieviele Menschen Pater Pirmin achteten und verehrten. Ein Ehemaliger hat in einem Leserbrief an den «Obwaldner» mitgeteilt, was ihn bewegt: Wer ihn noch als Priester kannte, fand bei ihm soliden Halt und eine tiefe Liebe zum Menschen und Menschsein. Durch seine ganze Zeit hindurch war er von seinen zwei stetigen Begleitern, der Liebe und Fröhlichkeit, erfüllt. So wird er uns als Vorbild dienen und uns in Erinnerung bleiben als Mensch, der auf seinem Wege Liebe und Freude säte. Seine Liebe und seine Fröhlichkeit werden uns begleiten und wo auch immer Sarner Studenten P. Pirmin in Gedanken und Worten gedenken werden, es werden stets aufrichtige, gute Worte und ungetrübte, freudvolle Gedanken sein.

P. Leo